

Beilage.

Ein italienischer Edelmann

im Regiment Royal Allemand in der Revolutionszeit.

Im April 1831 starb in Siena der dortige großherzogliche Gouverneur und Geheime Staatsrath Graf Giovan Batista Baldelli, zeitiger Präsident oder Arciconsolo der Akademie der Crusca — Furfureorum princeps, wie die Grabchrift in Sto. Spirito zu Florenz dies übersetzt. Die Verschiedenheit der Attribute legt an den Tag, daß die Thätigkeit des Mannes sich über mehr als ein Gebiet erstreckt hatte, und in der That hat sein ganzes Leben gezeigt, wie amtliches Wirken und ernste wissenschaftliche Studien vortrefflich Hand in Hand gehen. Er stammte aus einer alten Patricierfamilie des etruskischen Cor-
tona und kam am 2. Juli 1765 zur Welt. Wenige Monate nach der Geburt verlor er den Vater und blieb mit einer älteren Schwester der Leitung der jungen Mutter anvertraut, welche gleichfalls einer angesehenen Familie der Stadt angehörte, jener der Boni, die in ihr und ihren beiden Brüdern ausgestorben ist. Einer von diesen war der Cav. Onofrio Boni, welcher in Toscana, wo er als Director der öffentlichen Arbeiten im Alter von fünfundsiebzig Jahren 1818 starb, die Traditionen der römischen Zeiten und Studien von den letzten Jahren Winkelmann's an, den er als junger Mann, mit Architektur und Alterthumskunde beschäftigt, gekannt hatte, lebendig erhielt. Er war durch seine als Antiquare bekannten Landsleute, die beiden jüngeren Venuti, Ridolfino und Filippo,

welcher letztere im Jahre 1769 in Cortona starb, in die römischen Kreise eingeführt worden, in denen er ganz heimisch wurde, und deren nicht selten scharfen Witz und vielseitige Interessen er bewahrte. Wie er, noch ein jüngerer Mann, in Rom das Leben Pompeo Batoni's schrieb, welcher Mengs' nicht verächtlicher Nebenbuhler war, so veröffentlichte er in späten Jahren eine Biographie Luigi Lanzi's, die zugleich ein mit geschickter Hand gemachtes Compendium seiner Werke bildete. Er war der tägliche Gesellschafter des alten franken Mannes, welchem, wie groß immerhin die Mängel seiner heute beiseite gelegten Geschichte der Malerei sein mögen, das nicht geringe Verdienst nicht zu bestreiten ist: der erste gewesen zu sein, der den kolossalen Stoff bewältigt und gesichtet und ein Werk geliefert hat, welches beinahe ein halbes Jahrhundert lang, so zu sagen allein in seinem Fache gestanden ist. Gino Capponi, der, noch ein Jüngling, Lanzi zu besuchen pflegte, erzählte, wie dieser sich immer nach Boni's Erscheinen sehnte, welcher die ganze Gesellschaft erheiterte. Zu solcher Erheiterung hat denn auch wol die glänzende Schilderung von angeblich großartigen etruskischen und römischen auf der kleinen toscanischen Insel Giannutri entdeckten Alterthümern gedient, die von Onofrio Boni herrührt, welcher mehrere Jahre nach Lanzi's Tode, kurz vor seinem eigenen, dessen nachgelassene Schriften herausgab.

Die kleineren toscanischen Städte bewahrten in Giovan Batista Baldelli's Jugendzeit zum Theil eine Bedeutung und besondere Physiognomie, die sie in unseren nivellirenden Tagen, mit Ausnahme von Pisa und Siena (Livorno war immer sui generis, und Lucca war eine Hauptstadt) verloren haben. Cortona hat sich im vorigen Jahrhundert durch seine Accademia Etrusca, deren Diplom Winkelman so hoch hielt, einen Namen gemacht und bewahrte lange wissenschaftliche Cultur. Der junge Baldelli ist aber schon früh den heimischen Lehranstalten entfremdet worden. Sechzehnjährig erlangte er eine Commende des Medicaischen Stephansordens, welcher eben damals, da Großherzog Leopold I. sich mit den Barbaresken und

Maroffo, mit denen die Toscaner sich kurz zuvor wacker herumgeschlagen hatten, vertrug und seine Marine auflöste (Acton, der nachmals vielgenannte neapolitanische Minister, war ihr letzter Commandant) zu einem bloßen Adelsinstitut mit Fideicommissen wurde. Die jungen Ritter machten ihre Caravane nicht mehr auf den Ordensgaleeren, sondern an der Pisaner Hochschule — Pisa war das Malta des bis zu dem Jahre 1859 bestandenen Ordens, und die ansehnlichen Gebäude der Piazza dei Cavalieri dienten so den Würdenträgern und Beamten, wie einer Anzahl jugendlicher Mitglieder, die ihren Studien oblagen. Als das Triennium zu Ende war, empfand der Neunzehnjährige den Drang größerer und anderer Thätigkeit, als seine friebfertige Heimat ihm bot, und erlangte Aufnahme als Freiwilliger in einem französischen Fremdenregiment. Es war das Regiment Royal Italien, in das er im Jahre 1785 eintrat und in welchem er bald ein Offiziersbrevet erlangte.

Beinahe ein Jahrhundert nach dieser Zeit, nämlich im Jahre 1880, hat der älteste Sohn des damaligen jungen Offiziers, nun selbst ein ergrauter Mann, der Graf Giuseppe Baldelli-Boni, seinen Kindern aus dem Leben ihres Großvaters zu erzählen begonnen, und ein erstes Heftchen („Mio Padre, Ricordi di G. B. B. ai suoi figli“) in Cortona für Angehörige und Freunde drucken lassen. Es ist ein völlig anspruchloser einfacher Bericht; der Autor ist kein Literat wie sein Vater war, und spricht es aus, indem er hinzufügt: er beabsichtige nur der Familie ein Zeugniß der Dankbarkeit gegen den zu überreichen, welcher dieser Familie mehr denn alle übrigen geehrt habe. Leider hat dieser keine Aufzeichnungen hinterlassen, welche hätten zu Grunde gelegt werden können. Seine zahlreichen bei den Seinigen aufbewahrten Briefe sind unvollständig und umfassen selbstverständlich nur einzelne Epochen, und der Sohn hat spät seine Erinnerungen befragt, um ein Lebensbild des Vaters hinzustellen. Aus diesem Lebensbilde möge hier, dem Inhalte, größtentheils nicht der Form nach, ein Bruchstück hervorgehoben werden, die Betheiligung an den Ereignissen von 1789—1792.

Der junge Toscaner brachte die beiden ersten Dienstjahre in Embrun und Mont-Dauphin am Fuße der Alpen zu, und besuchte viel das Haus des Fürsten-Erzbischofs ersterer Stadt, in welchem dessen junge und schöne Nichte Julie d'Utières de Lumigny, aus angesehenener und begüterter provenzalischer Familie, mit ihrer verwittweten Mutter lebte. Balbelli war ein schöner Mann. Ein treffliches, manche Jahre später gemaltes Porträt, von der Hand Fr. X. Fabre's von Montpellier, des Freundes der Gräfin von Albany, welches sich in der einem der Söhne gehörenden Villa von Poggio Ubertini im toscanischen Pesathale befindet, zeigt edle Züge und einnehmenden Ausdruck. Ein zärtliches Verhältniß bildete sich zwischen den jungen Leuten, und nachdem Großherzog Leopold's Zeugniß über Familie und Beziehungen die Sache erleichtert, fand am 22. April 1789 in Paris die Hochzeit statt. Drei Tage vorher war der Bräutigam dem König Ludwig XVI. vorgestellt worden, der mit den Grafen von Provence und von Artois den Heirathscontract unterzeichnete. Er war kurz vorher in das Reiter-Regiment Royal Allemand eingetreten, welches in der Hauptstadt stand und vom Prinzen von Lambesc commandirt wurde, demjenigen der zwei Jahre später mit seinem Bruder, dem Grafen von Baudemont, aus dem französischen Dienst in den östreichischen übertrat und mit welchem sechsunddreißig Jahre später die letzte Nebenlinie des lothringischen Hauses endete. Vierzehn Tage nach der Hochzeit fand die erste Sitzung der Generalstaaten statt. Am 12. Juli hielt Balbelli mit dem Regiment auf der Place de Louis Quinze, wo der erste Zusammenstoß mit dem Volke stattfand, der mit dem Rückzug der von Bezenval commandirten Abtheilung der Truppen des Marschalls von Broglie endete. Des von dem Zustande der Hauptstadt nach Erstürmung der Bastille gemachten Eindrucks hat er viele Jahre nachher gedacht, als er in seiner Geschichte der Beziehungen zwischen Asien und Europa den Angriff Enrico Dandolo's auf die griechische Hauptstadt schilderte. „Ich kann mir solche Scenen vorstellen, wenn ich mich daran erinnere, wie ich, ein

junger Mann, mich mit einer Handvoll treuer Deutschen unter den Mauern von Paris befand, von wo Tags zuvor das tumultuirende Volk uns vertrieben hatte, so daß wir uns auf die wenig zuverlässige königliche Armee hatten zurückziehen müssen. In der wildbewegten Stadt hatte die Ordnung aufgehört und die von Unruhestiftern erregte Menge begann sich allen Ausschweifungen zu überlassen. Wir, in unseren Bewegungen unsicher, sahen in der bewölkten Nacht kein Licht, als das der brennenden Barrièren. Beim Soldaten wie beim Bürger mehrte die Ungewißheit des Morgen die trüben Eindrücke des Heute, und keiner wußte ob er nicht im Kameraden und im Nachbar einen hinterlistigen Feind hatte."

Bis zum Februar 1790 fehlt es an Nachrichten. Baldelli war mit Urlaub in Marseille bei seiner jungen Frau und ihrer Familie. Was er im Dienst erlebt, hatte ihm denselben gründlich verleidet. Er dachte ihn zu verlassen, glaubte aber noch Zeit zu haben. „Frankreich“, schrieb er seinem Oheim Ubertino Boni, „gleicht der vom Erdbeben verwüsteten Landschaft von Urbino. Der große Schlag war der Bastillesturm, kleinere sind gefolgt, kürzlich in der Bretagne und in Lyon. Dort verbrennen die Bauern die Schlösser, hier hat es beim Zusammenstoß der Parteien der alten und neuen Municipalität ein halbes hundert Todte gegeben.“ Seine Worte zeigen wie die Schwäche des Königs ihn beunruhigte. „Alles geht schlimm, und bald wird Europa mit diesen neuen Freiheitsprincipien in Flammen stehen und in Blut schwimmen.“ „Ich mag nicht berechnen“, schrieb er am 18. August, „wie oft ich in Jahresfrist in Todesgefahr geschwebt habe. Die wiederholten Gefahren haben mich gebildet und mir den ruhigen Muth verliehen, der von der Erfahrung kommt. Als Jüngling habe ich die Heimat verlassen und mich vielfach mit dem Mißgeschick herumgeschlagen, aber die ruhelose Zeit wird mir ruhige Zukunft bringen.“ Er wußte nicht, daß der härteste Schlag ihm bevorstand. Zu Ende November starb seine Frau, wenige Tage nach der Geburt einer Tochter.

Bis zum folgenden Frühling blieb der so früh Verein-

samte in Marseille, lebend, mit häuslichen Einrichtungen für das der Großmutter Marquise d'Allières anvertraute Kind beschäftigt. Am 16. April 1791 meldete er nach Cortona: alle beurlaubten Offiziere hätten Befehl erhalten zu ihren Regimentern zurückzukehren; und er begeben sich binnen zwei Tagen zu dem seinigen, welches in Stenay nahe der luxemburgischen Grenze stand. In der Frühe des 22. Juni eilte er von Stenay mit dem Regiment, zwischen fünf und sechshundert Reitern, in scharfem Trab nach Varennes. An der Spitze des Royal Allemand galoppierte der Marquis von Bouillé, zu spät aus dem unseligen Wirrsal von Mißverständnissen und Sorglosigkeit aufgeschreckt, welche sich bei der Flucht Ludwig's XVI. in fabelhafter Weise gehäuft und die Katastrophe herbeigeführt haben. Am Flüßchen Aire wurden die Reiter von Flintenschüssen empfangen; die Brücke war nicht zu passiren, die königliche Familie befand sich seit einer Stunde auf ihrem traurigen Rückwege. Das Regiment war treu bis auf den letzten Mann, aber Bouillé's anfängliche Absicht, die Passage zu erzwingen und dem König nachzujagen, wäre, abgesehen von der ringsumher steigenden Bewegung, schon wegen der Ermüdung der Truppe unausführbar gewesen.

Es war, wie Baldelli erzählte, ein trauriger Rückmarsch. Bouillé blieb nichts übrig als sich über die nahe Grenze zu flüchten. Das Regiment, dem man nicht vorwerfen konnte, nach den Befehlen der Chefs gehandelt zu haben, blieb mißliebig und verdächtig. Es wurde nach Lunéville verlegt und vertauschte seinen Namen mit dem des 15. Cavallerieregiments. Baldelli, obgleich seit mehrern Jahren im Dienst, bezog keinen Sold; die altfranzösische Militärverfassung brachte es mit sich, daß die höheren Chargen, reich besoldet, häufig nach Gunst verließen wurden oder auch durch Kauf übergingen, hingegen eine Menge der Offiziere niederer Grade ohne Löhnung diente. Diese erhielten denn auch leicht und oft Urlaub. So war es mit unserem Toscaner der Fall. Im Herbst 1791 besuchte er Mutter und Angehörige, und kehrte im Januar folgenden Jahres durch die Lombardei und Schweiz nach Lothringen

zurück. Hier sollte er bald Zeuge eines großen Wechsels sein. Um die Zeit als, am 20. April 1792, auf den Antrag des unglücklichen Königs, der Krieg gegen Osterreich erklärt ward, beschloß das vormalige Regiment Royal Allemand zu emigriren. Balbelli's Briefe an die Seinigen drücken die Zuversicht aus, die französische Nation werde, sobald sich die Möglichkeit eines bewaffneten Widerstandes gegen die Revolution und die Pariser Gewalthaber zeige, gegen dieselben aufstehen. In dieser Zuversicht spricht sich die Gesinnung der großen Mehrheit der Offiziere der alten Armee aus.

Der Marsch des Regiments von Lunéville nach dem Mittelrhein, wohin es zu ziehen dachte, war äußerst schwierig, und es giebt eine seltsame Anschauung von dem damaligen Zustande der militärischen Dinge in Frankreich, daß dieser Marsch überhaupt vor sich gehen konnte. Der gerade Weg hätte unter den Kanonen von Metz und Thionville vorübergeführt und konnte somit nicht eingeschlagen werden. Es war geboten, Seitenstraßen zu wählen. Ausführlichere Nachrichten Balbelli's liegen nicht vor; seine Erzählungen aber schildern die zahllosen Hindernisse. Das Land war aufgeregt, von Seiten der Behörden waren überall Aufrufe gegen die der Desertion Angeklagten erlassen. Er führte ein Detachement der Vorhut, welche für Lebensmittel und Fourage zu sorgen hatte, und diese nur mit Drohungen, ja mit Gewalt eintreiben konnte. Sie blieben einmal sechsunddreißig Stunden ohne Nahrung und trinkbares Wasser, mußten wiederholt gegen verfolgende Volkshaufenkehrt machen und hatten in der Nähe der Grenze mit einem starken Trupp Grenadiere ein Gefecht zu bestehen. Die Weiber waren im allgemeinen die erbittertesten. Wenn Balbelli an eine günstige Gesinnung beim Volke geglaubt hatte, so mußte dieser Marsch ihm nothwendig die Augen öffnen.

Aus der Nähe von Trier kündigte er den Seinigen das glückliche Eintreffen auf deutschem Boden an. „Endlich bin ich zufrieden. Nach tausend schlimmen Verfolgungen ist das Regiment in seiner Gesammtheit in den Dienst der

Prinzen (der Brüder des Königs) eingetreten. Sie hatten uns autorisirt, Fahne und Militärcasse mitzunehmen, und alles ist in Sicherheit. Ich kann nicht ausdrücken, was wir gelitten haben. Seit einem Monat sind wir in anhaltender Bewegung. Aber an Lohn hat es uns nicht gefehlt. Vor Trier kamen tausend französische Offiziere (die Marschallin von Broglie war bei ihnen) uns mit Karren voll Lebensmitteln und Wein entgegen, und der Ruf: „Vive le Royal Allemand!“ erscholl auf allen Seiten. Überall kommt man uns mit Vobsprüchen und Freundlichkeit entgegen.“ Am 22. Juni schrieb er von Trier aus an seinen Verwalter: „Gegen Mitte nächsten Monats werden wir mit dem preussischen Heere bei Coblenz vereinigt sein, um in drei Armeen, mit etwa 240,000 Mann, in Frankreich einzurücken. Der Gedanke, mit den Preußen und mit ihrem König ins Feld zu ziehen, macht mir große Freude. Ich werde an dem schönsten aller Schauspiele theilnehmen, die seit Jahrhunderten gesehen worden sind. Die französischen Demokraten haben bisher in allen Gefechten den Kürzeren gezogen, und so wird's weiter gehen. Am 11. d. M. ist de Guyon, ihr bester General, geblieben.“ An diesem Tage war doch Lafayette, der sich mit Luckner in das Commando der gegen Belgien operirenden Streitkräfte theilte, bei Maubeuge gegen die Östreicher nicht unglücklich gewesen.

Am 28. desselben Monats schrieb er, gewissermaßen um die beträchtlichen Auslagen seines Militärlebens zu rechtfertigen: „Gelingt, wie es allen Anschein hat, die Contrerevolution, so bin ich, so zu sagen, gewiß, im nächsten Jahr Capitän und in ein paar Jahren Major zu werden. Gelingt sie nicht, so verlasse ich den Kriegsdienst und brauche mich nicht mehr in solche Ausgaben zu stürzen. Ich werde die Ehre gehabt haben, zu dienen, wie es einem Edelmann ziemt, und zwar im ausgezeichnetsten Corps von Europa. Die Prinzen haben uns einen Obersten zur Complimentirung gesandt. In ihrem Schreiben heißt es unter anderm: Die Tage von Paris und Varennes werden aus den Tafeln der Geschichte Frankreichs

ausgemerzt werden, aber Tapferkeit und Treue des Royal Allemand werden auf denselben stralen. Hielte unsere Pflicht uns nicht in Coblenz zurück, so würden wir selbst das Regiment zu begrüßen kommen, aber bald hoffen wir uns an Eure Spitze zu stellen und Euch zu den Füßen des Königs, unseres Bruders, zu führen.“

Wie bald sollten all die glänzenden Hoffnungen schwinden!

Der Armee des Herzogs von Braunschweig zugetheilt, wurde das französische Regiment bei der Belagerung von Thionville verwendet, wo Baldelli wie durch ein Wunder von einer neben ihm platzenden Bombe verschont blieb. Der Rückzug der Preußen im October führte auch das Reitercorps wieder über die luxemburgische Grenze. Es löste sich auf. Mit tiefem Schmerz trennte Baldelli sich von seinen Waffengefährten, mit denen er nun jahrelang Gutes und Schlimmes getheilt hatte. Er führte alsbald den Entschluß aus, den er in dem mitgetheilten Schreiben als Alternative gestellt hatte, und verließ den Kriegsdienst auf immer. Im letzten Moment sollte er noch Zeuge der grenzenlosen Verwirrung sein, welcher der Mittelrhein und ein Theil Süddeutschlands verfallen waren. Während des unseligen Rückzuges der Verbündeten nahm Custine mit leichter Mühe Speier und Mainz. „Da bin ich, dem Kampfe fern und in Sicherheit“, schrieb Baldelli Ende October aus Stuttgart, „aber von den französischen Patrioten von der Champagne an bis ins Herz Deutschlands verfolgt. Mit Mühe und großen Kosten bin ich ihnen entgangen, und sie haben mich verhindert, den Rest des auf Frankfurt angewiesenen Geldes einzuziehen. In dieser Stadt bin ich gleichzeitig mit ihnen angekommen. Ich hätte dort verweilen müssen, um mich mit Geld zu versehen, habe jedoch vorgezogen, mich den Wechselfällen zu entziehen und befinde mich auf dem Wege nach Zürich, wo ich ruhig leben kann, um mich nach achtmonatlichen schweren Anstrengungen auszu-ruhen. Von da werde ich mich binnen einigen Monaten Toscana nähern. Für jetzt sage ich Ihnen nur, daß ich Zeuge der ärgsten Fehler der Welt gewesen bin, welche viel-

leicht ganz Europa umwälzen werden. Meiner Überzeugung zufolge haben sie eine Gegenrevolution in Frankreich durch Waffengewalt unmöglich gemacht. Frankreich ist von allen verbündeten Truppen geräumt. Die Franzosen sind schon Herren des schönsten Theils von Deutschland, und nichts hemmt ihren Fortschritt. Speier, Mainz, Frankfurt, Hanau, Würzburg sind in ihrer Gewalt; mehre kaiserliche Magazine sind in ihre Hände gefallen, und alles geht schief. Die neuen Lehren, welche in den deutschen Grenzlanden zahlreiche Proselyten finden, erleichtern ihnen das Werk, und die Antipathie zwischen Deutsch und Französisch räumt dem Freiheitswindel den Platz. So stehen die Dinge.“

Nur zu richtig urtheilte Giovan Batista Baldelli, als er die Umwälzung von Europa prophezeite. In seine Heimat zurückgekehrt, wo er den gleich ihm mit genauer Noth kurz vor den September-Morden der französischen Freiheit entflohenen Alfieri vorfand, dem er in Paris begegnet war, und mit welchem, wie mit seiner beständigen Gefährtin, der Wittwe Carl Eduard Stuart's, ihn nachmals intime, durch die Gleichartigkeit der politischen Anschauungen befestigte Beziehungen verbanden, sah er auch für sein friedliches Toscana diese Umwälzung unabwendbar näher und näher rücken. Als endlich der Schlag gefallen war, der junge Großherzog Ferdinand mit den Seinen in Wien weilte, hat auch er zu denen gehört, die dort ihrem Souverän den Tribut ererbter Anhänglichkeit zollten. Gleich Alfieri, brachte er aus Frankreich den Haß gegen alles mit, was nach Revolution schmeckte. Wie früher den Westen, hat er auch den Osten Deutschlands bei längerem Aufenthalt in verschiedenen Ländern kennen gelernt. Nachdem der Lunéviller Friede die Hoffnungen der Toscaner, ihren geliebten mildergesinnten Herrscher zurückkehren zu sehen, zerstört hatte, ist er unter der Bourbonischen Regierung des Königreichs Etrurien in den Staatsdienst getreten, in welchem er, wie zu Anfang erwähnt, im Laufe der Jahre zu höchsten Ämtern aufstieg. Er hat aber seine Zeit zwischen seinen Berufspflichten und literarischen Forschungen und Arbeiten zu theilen

gewußt. In einer Epoche aufgewachsen, in welcher die Franzö-
sierung der italienischen Sprache den Sieg davonzutragen schien,
und jung in's Ausland gelangt, hat er nachmals diese Sprache
und ihre Denkmale gründlich studirt, und eine Reihe von
Werken hinterlassen, welche die Jetztwelt noch mit Achtung
nennt. Schon im Jahre 1797 erschien sein Leben Petrarca's,
welchem auch der neueste tüchtige deutsche Biograph des großen
Dichters und Gelehrten besonnene Forschung und gewandte
Verwerthung der bis dahin gewonnenen Resultate zugestelt.
Sein vorzüglichstes, immer noch sehr brauchbares, Werk im
literärhistorischen Fach ist das im Jahre 1806 an's Licht
getretene Leben Boccaccio's. Viele Jahre verwandte er dann
auf eine große Arbeit, die er erst in seiner letzten Lebenszeit
1827 vollendete. Es war die Ausgabe der Reisen des Marco
Polo, begleitet von einer ausführlichen Geschichte der Be-
ziehungen zwischen Asien und Europa bis zum Ende des
Chalifats, deren schon oben gedacht worden ist. Die zahl-
reichen glücklichen Forschungen eines halben Jahrhunderts auf
diesem weiten Gebiete, historische, geographische, linguistische,
haben Baldelli's Ergebnisse vielfach ergänzt und berichtigt, wäh-
rend die Textkritik ihrerseits über weit reichere Hülfsmittel zu
verfügen gehabt hat. Aber auch unsere Zeit hat dem erstaun-
lichen Fleiß und der nicht gewöhnlichen Gelehrsamkeit des vor-
maligen Cavallerie-Offiziers Anerkennung nicht versagt.